

Humanist aus vergangener Zeit?

Vor hundert Jahren wurde Erich Fromm geboren

Im letzten Jahrzehnt ist es still geworden um Erich Fromm. So viel gelesen, ja geradezu populär der Autor der «Kunst des Liebens», der «Anatomie der menschlichen Destruktivität», von «Haben oder Sein» zu Beginn der achtziger Jahre noch war, so deutlich hat das Interesse an Werk und Person seit längerem nachgelassen. Den hartnäckigen Bemühungen von Fromms Assistent und literarischem Nachlassverwalter Rainer Funk – dem Aufbau eines Erich-Fromm-Archivs in Tübingen und der Gründung einer Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft – ist es zu danken, dass die Fromm-Amnesie nicht noch weiter um sich gegriffen hat.

«Dritter Weg»

Die Ursachen für den Bedeutungsschwund muss man wohl zunächst im zunehmenden Desinteresse an «Kritischer Theorie» überhaupt suchen. Der «Marktcharakter», dem Fromm noch mit der Alternative zwischen Haben oder Sein beikommen zu können hoffte, hat sich inzwischen so flexibilisiert, dass schon diese Alternative wie ein längst verhallter Weckruf aus vergangenen Zeiten herübertönt. Dann war das vehemente Interesse an Fromm auch der Verheissung eines «Dritten Weges» zwischen Kapitalismus und Sozialismus zu danken. Mit dem Fall des Kommunismus und der konkurrenzlosen Globalisierung des Kapitalismus scheint es aber nur noch einen Weg zu geben, dessen Monopolisierung auch allen Versöhnungsangeboten und Kompromissbildungen die Geschäftsgrundlage entzieht.

Schliesslich die mit dem «Dritten Weg» bei Fromm einhergehende Verbindung von Marx und Freud, Sozioökonomie und Psychoanalyse zu einer analytischen Sozialpsychologie. Wo schon die Heroen wie «tote Hunde» gehandelt werden – was wäre da noch an ihren Adepten aus der zweiten und dritten Reihe zu finden? Und man kann bei inzwischen fortgeschrittener Distanz auch wohl nicht umhin, im Vergleich etwa zu Theodor W. Adorno Erich Fromm in der dritten Reihe zu positionieren.

Interesse findet Fromm gegenwärtig noch am ehesten bei psychologisch und gesellschaftskritisch argumentierenden Humanisten und Modisten und jenen sich «spirituell» verstehenden Geistern, die seine Verbindung von Mystik und Meditation, von einem Christentum Meister Eckhartscher Prägung mit dem Buddhismus schätzen (wobei inzwischen auf Fromms Zen-buddhistischen Gesprächspartner Daisetz T. Suzuki nach den Forschungen von Brian A. Victoria kein gutes Licht gefallen ist). Nicht aus dem Auge verlieren sollte man freilich die von Fromm denn doch durchgehaltene heilige Nüchternheit des atheistischen Mystikers. Die schon früh in weniger frommen Analytiker-Kreisen zu hörende spöttische Anrufung: «Lieber Gott, mach mich wie den Erich Fromm, damit ich in den Himmel komm!» hat er nur begrenzt verdient.

Alles in allem scheint es mit den Chancen einer Fromm-Renaissance nicht zum besten zu stehen. Um so erstaunlicher, auch mutiger, dass Fromms Anhänger sich unverdrossen weiterhin für ihn engagierten. Zum 100. Geburtstag des am 23. März 1900 in Frankfurt am Main Geborenen, kurz vor seinem achtzigsten Geburtstag, am 18. März 1980, in Muraltio im Tessin Gestorbenen ist bereits 1999 eine schöne und informative, von Rainer Funk besorgte Bildbiographie erschienen. Ihr Untertitel – «Liebe zum Leben» – zeigt die für Fromm charakteristische Unbekümmertheit um womöglich gefühlig Wirkendes. Um Fromms Aktualität bemüht sich ein Sammelband im Deutschen Taschenbuchverlag, der sich von Fromms unbezweifelbarem Bedeutungsschwund allzu unberührt zeigt. Rainer Funk wiederum hat aus der alten zehnbändigen Gesamtausgabe von 1989 und den wichtigsten nachgelassenen Werken eine neue, zwölfbändige Gesamtausgabe komponiert. – «Fromm satt» also, mit fast so viel Bänden, wie sie die Adorno-Gesamtausgabe beschert hat. Verträgt Fromm, verträgt sein Werk so eine exzessive Lektüre?

Nun, niemand ist zur Gesamtlektüre verdammt. Ein detailliertes Register erschliesst die Ausgabe und macht eine selektive Relektüre möglich. Und Lesemüden ist der Aus- oder Umweg über diverse Fernsehfilme und Audio-Kassetten eingeräumt. Anhand der letzteren kann man sich auch wieder der grossen humanen Ausstrahlung Fromms erinnern, der ein bemerkenswerter Vortragsredner und Gesprächspartner war. Er war sich seiner auf eine unpräzise Weise

sicher. Und deswegen konnte er es sich gestatten, unpräziser als andere, im besten Sinn zugänglich zu sein.

Erfahrungsgesättigtes Werk

Das gilt vorab, wie von der Fromm-Gemeinde seit je geschätzt, für seine Schreibweise. In den Disziplinen, in denen er sich vor allem geäussert hat – der Psychoanalyse, der Sozialpsychologie, der Gesellschaftstheorie, der Philosophie, der Religionswissenschaft –, muss man schon lange suchen, um auf einem vergleichbaren Niveau gleiche Verständlichkeit anzutreffen. Die antipopulistischen «Idiosynkrasien», die Berührungängste, die elitistischen Affekte, aus denen – neben den nur zu berechtigten Allergien gegen die Sprache der Kulturwarenproduktion – etwa die stilistische Intransparenz mancher kritisch-theoretischer Texte sich speist, hat Fromm nie geteilt. Er war weder maniert noch raffiniert. Zweifellos hätte er auch der poststrukturalistischen, dekonstruktivistischen, postmodernen «force de frappe» der neuen Mandarine von Paris mannhaft widerstanden. Die Selbstbewegung rotierender Signifikanten war seine Sache nicht.

Erich Fromm hatte die Gabe, sich zwischen die Systeme, die Stühle zu setzen und dabei mehr von der Welt und den Menschen zu sehen. Wie das Werk etlicher anderer – jüdischer – Emigranten ist das seine erfahrungsgesättigt. Bei ihm kam mit der Trennung vom Institut für Sozialforschung (1938) der – gewiss ambivalente – «Bonus» des

Dissidenten, des «Revisionisten» hinzu, den das Institut schon selber reichlich erworben hatte. Und seit seiner Übersiedlung nach Mexico City 1949 sass Fromm vollends zwischen den Systemen, den Welten.

Allerdings war und blieb er bei aller Umtrieblichkeit und auch Umtrieblichkeit ein altmodischer Geist. Ihm war am Menschen und an seiner Autonomie gelegen. Er war nichts weniger als «anthropofugal». Er suchte in Marx – dem Marx der «ökonomisch-philosophischen Manuskripte» zumal – den radikal befreienden Humanismus. Und die Psychoanalyse verstand er als Methode, dank welcher der Mensch merken kann, dass man seinen Willen zu brechen versucht, ohne dass er es merkt.

Erich Fromm konnte das Hoffen, nach Günther Anders' auf Bloch gemünztem Wort «die Hofferei», nicht lassen. Und wenn ihm die Gesellschaft – zu Recht durchaus – heillos erschien, hatte er doch immer noch das Asyl seiner atheistischen Mystik. Seine Analysen fanden ihre Grenzen im Appellativen; das Pastorale wurde für seine Therapien zur Gefahr. Aber der «Hirte des Seins», der er gegen die ökonomische Diktatur des Habens zu sein versuchte, war – anders als andere Seinshirten – eben nicht nekrophil.

Ludger Lütkehaus

Erich Fromm: Gesamtausgabe in zwölf Bänden. Hrsg. von Rainer Funk. Erweiterte Neuauflage der zehnbändigen Erich-Fromm-Gesamtausgabe. Hardcover-Ausgabe der DVA, München 2000. 6360 S., Fr. 443.-; Taschenbuchausgabe bei dtv, München 2000, Fr. 210.-.

Erich Fromm – Liebe zum Leben. Eine Bildbiographie von Rainer Funk. DVA, München 1999. 176 S., Fr. 52.50.

Erich Fromm heute. Zur Aktualität seines Denkens. Hrsg. von Rainer Funk, Helmut Johach und Gerd Meyer. dtv, München 2000. 252 S., Fr. 20.-.

